Breslauer Beobachter.

№ 19. **Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.** **1847.**

Dienstag, den 2. Februar.

Dreizehnter Jahrgang

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis **5** Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Gelöbniß der drei Diebe.

1843.

Der Winter zu Ausgang des Jahres 1843 zeichnete sich in Berlin durch häufige und mit besonderer Verwegenheit unternommene und ausgeführte Verbrechen gegen das Eigenthum und die persönliche Sicherheit aus. Die Witterung war rauh, der Verdienst gering, und die Strafanstalten hatten gerade damals, wie in der Regel im Spätherbst, eine große Anzahl von Sträflingen, welche ihre Strafzeit überstanden, entlassen. Die Mehrzahl jener Verbrechen mußten von den erfahrensten und gewitzigsten Dieben der Residenz begangen sein, so schlau und kühn, mit genauer Kenntniß der Verhältnisse und Verachtung der Gefahr wurden sie ausgeführt. Berlin zitterte; man verwahrte sich mit doppelten Schlössern, Riegeln und Eisengittern Schränke, Thüren und Fenster mit rasselnden Musikwerken wurden ausgeboten, Privatwächter bestellt und die wachsame Polizei war in beständiger Aufregung, ohne doch ihrem Zwecke genügen zu können! Die Nachrichten in den Zeitungen von immer neuen, kühneren Einbrüchen halfen mehr den Schreck zu vergrößern, als Auskunftsmittel gegen das Uebel zu entdecken. Als einige dieser frechen Gesellen in einer der frequentesten Straßen, Nachts, vermittelst einer Leiter, vor der Hausfronte angelegt, und Eindrückung der Fensterscheiben in dem Stockwerk, eine Treppe hoch, eingestiegen waren, den Innhaber der Wohnung in seiner Schlafstube eingeschlossen, die werthvollen Sachen ausgeräumt hatten, und auf demselben Wege mit ihrer Beute ungestört wieder abgezogen waren, erschien eine jener Caricaturen, durch welche der berliner Volkswitz in so ätzender Weise seine Kritik über öffentliche Angelegenheiten an den Tag legt. Ein Dieb steht auf einer Leiter, um ins erste Stockwerk einzusteigen. Seine Cigarre ist ihm ausgegangen und er bittet einen vorübergehenden Gensd'armen um Feuer.

Der Polizei gelang es endlich, die gefährlichsten dieser Verbrecher wieder zur Haft zu bringen. Doch ist nicht bekannt geworden, ob besondere Umstände, oder eine eigenthümliche schlaue Association des berliner Raubgesindels dabei zu Tage kamen. Ebensowenig scheint es, daß die damals entdeckten Verbrechen ein besonderes criminalistisches Interesse in Anspruch nahmen. Auch der Fall, welchen wir hier unsern Lesern mittheilen, hat in dieser Beziehung keine Rechte zur Aufnahme in unsern Pitaval; wohl aber in psychologischer Beziehung durch das vollständige Bekenntniß eines reumüthigen Sünders und die wunderbare Nemesis, welche dabei obwaltete. Jenes Bekenntniß führt uns recht anschaulich in die eigentliche Lasterschule, aus welcher die großen Verbrecher unter unsern heutigen Straßendieben hervorgehen, und giebt manche Winke, zu deren Bekanntmachung beizutragen wir zwar nicht als den Hauptzweck unseres Werkes erkennen, doch aber als einen, der von höherem sittlichen Standpunkte aus gerechtfertigt ist. Der psychische Faden dieser einfachen Geschichte ist nicht aus den Acten, sondern aus den Berichten des bei der Strafanstalt wirkenden Arztes entnommen, die Acten selbst bestätigen jedoch alle darin vorkommenden Thatsachen. Bei einem Falle, welcher sich jüngst erst ereignet und wo die betreffenden Personen noch am Leben sind, geben wir keine Namen, was uns umsoweniger nöthig scheint, als dieses Interesse hier ganz in den Hintergrund tritt.

Der Diener einer vornehmen Familie in Berlin trat am Abende des 2. Dezember 1843 in einen Branntweinladen und forderte ein Glas Liqueur. Der Wirth, bei dem er ein älterer Kunde war, befragte ihn, warum er sich so lange nicht eingefunden? Der Diener, in reicher Jägerlivree, klagte über das Jammerleben, das er zu führen habe, tagaus, tagein im Frohndienste, seine Fräuleins, die Herrschaft, von Morgens bis Abends in die Putzläden, zum Juwelier, zu Besuchen begleiten zu müssen; dann nach dem Dienst im Hause ins Concert, ins Theater! Ein ordentlicher Mensch wisse gar nicht, wo einem der Kopf stehe, vor dem vielen Laufen, Rennen, Bestellen und Befehlen. Heute sei es aber kaum auszuhalten — wozu er vermuthlich die Stärkung bedurfte — denn das älteste gnädige Fräulein mache Hochzeit. Alles Silberzeug habe hervorgeholt und geputzt werden müssen. Eben jetzt müsse er noch zum Goldarbeiter, um einen Armleuchter zu holen, der dort in Arbeit sei! Der Jäger ging, nachdem er die Hoffnung ausgesprochen, daß, wenn der schwere Tag vorbei, wohl wieder etwas Ruhe eintreten werde.

Ein Mensch in abgetragener Kleidung im Winkel der Stube, aber ein alter und guter Kunde des Ladens, fragte den Wirth, wer der Jäger sei? Der Wirth nannte den Namen und die Herrschaft, bei welcher der Jäger diene, und setzte hinzu, daß sie ungeheuer reich und freigebig sei; der Dienstbote habe es da gut. Der Fragende stieß einen Fluch aus: „Ja, wer hat, bei dem liegt's in Haufen!" Er brummte über die ungerechte Vertheilung der Güter und zog sich auf eine Bank im Hintergrunde zurück, wo er mit noch zwei andern Gästen seines Schlages ein leises Gespräch pflog. Dann bezahlten alle Drei und verließen zugleich den Schenkladen.

Im Dunkel der Straße setzten sie ihr Gespräch fort. Der Eine sagte leise: „Ich will des Teufels sein, komme ich nicht." — Der Zweite: „Bruder, verlaß Dich auf mich; wenn ich nicht das Bein breche, so komme ich." — Der Dritte sagte: „Und soll mich's zehn Jahr kosten, ich bin dabei."

„Schlag 2 Uhr, wenn der Wächter vorbei!" war das Losungswort, unter welchem sie sich trennten.

Das Haus, in welchem die Herrschaft des Jägers wohnte, stieß mit seinem Hintergebäude auf eine Gasse, von welcher aus die Diebe ihren Einbruch bewerkstelligten. Kein Wächter störte sie, als sie mit dem Schlage 2 nach Mitternacht eine mitgebrachte Leiter an ein Fenster der obern Etage setzten. Der Vorderste drückte ohne Geräusch die Scheibe ein und öffnete das Fenster, durch welches alle Drei demnächst stiegen; zu ihrem Zwecke mit Aexten, Nachschlüsseln und Säcken versehen. Der Letzte zog die Leiter nach sich herein und lehnte sie auf dem Gange, wo sie sich befanden, an die Wand.

Mit der Localität des Hauses vertraut, schlichen sie auf dem Gange fort, bis zu einer Treppe, welche nach dem Hofe führte. Ueber den Hof gingen sie ins Vorderhaus. Die Hofthüre war nur angelehnt. Erst die Glasthür des Vorsaals fanden sie verschlossen. Mittels eines Dietrichs ward sie leicht geöffnet. Nicht mehr Schwierigkeit stellte ihnen die Flügelthür entgegen, welche zu dem großen Saale führte, wo das Hochzeitsmahl gefeiert worden. Alles war tief still, als sie ihre Diebeslaterne anzündeten, und bei deren mattem Schein auf der noch unabgeräumten langen Tafel den ganzen Reichthum an Silbergeschirr entdeckten. Freudig erstaunt griffen sie hastig, doch ohne den geringsten Lärm zu machen, zu, und warfen und stopften in die Säcke, was ihnen werthvoll schien und darin Platz hatte. Auch dies Werk war vollkommen gelungen und mit leisen Schritten machten sie sich auf den Rückweg.

(Fortsetzung folgt.)

Der Eisenbahn-Alp.

Von einem Londoner Zeitungs-Reporter.

(Fortsetzung.)

Das laute, keuchende: Tschi! Tschi! Tschi! der Maschine wurde immer hastiger, und wir rollten aus dem Bahnhofe hervor, indem wir eine lange Reihe Schmelzöfen und zischender, dampfender Lokomotiven hinter uns ließen, die sich, wie immer, rastlos hin und her bewegten, als ob sie etwas auf dem Herzen hätten, das ihnen keine Ruhe lasse. Dann kam der laute, krachende Ruck, mit dem wir unter den Brücken durchflogen — das gellende Pfeifen und sausende Geheul, der erstickende Dampfqualm und feuchte, schaurige Luftzug, als wir durch einen kurzen Tunnel dahinbrausten — und bald hatten wir das offene Feld erreicht; hinter uns funkelten die Lichter und thürmten sich die hohen Schornsteine der großen Fabrikstadt, und vor uns dehnten sich die Wiesen an beiden Seiten einer

langen Schienenlinie aus, von der Abenddämmerung umflort, die eben einzutreten begann."

„Fahren Sie zu, Herr Westhorpe! Rasch! Ich verspreche Ihnen ein gutes Abendbrod und eine noch bessere Flasche Wein, wenn wir nach London kommen."

„Danke schön," antwortete der Ingenieur, ohne mich jedoch anzusehen; er wandte sich vielmehr von mir ab, indem er die Augen niederschlug und mit leiser Stimme vor sich hin murmelte. Es lag etwas Seltsames, Unheimliches in dem Benehmen dieses Menschen, und ich bemerkte, daß ihn der Heizer mit sichtbarer Aengstlichkeit betrachtete und nicht ein Wort mit ihm sprach. Unterdessen ging die Lokomotive immer schneller. Das Klappern der Ventile, wie sie auf- und zugingen, um den Dampf hinauszulassen oder abzuschneiden, wurde mit jedem Augenblick heftiger, bis es dem Rollen einer Trommel glich. Die Hecken an der Seite des Weges flogen in einer lungen dunklen Linie vorüber, die wir nicht von einem Holzzaun oder einer steinernen Mauer unterscheiden konnten. Die schwankende Bewegung der Maschine verwandelte sich bald in ein rasches, stoßendes Schaukeln; die weißen Pfähle, woran die Dräthe des elektrischen Telegraphen befestigt sind, defilirten wie im Sturmmarsch an uns vorbei; während eines einzigen Moments erhoben sich Brücken vor uns wie dunkle Streifen am Horizont, und wurden dann mit einem Sprung und einem zischenden Dampfstrom hinter uns gelassen. Weiter! weiter! Ein Meilenzeiger schwand nach dem anderen. Der Dampfriese schien mit Leben begabt; er bäumte sich wie ein Wahnsinniger auf den Schienen; die Ketten des Tenders knarrten und ächzten; die Brandröthe des Ofens und der hellere Glanz unserer großen Laterne schimmerten wie Nordlichter über die grünen Flächen; die Funken sprühten aus dem Schornstein hoch in die Luft empor, und obgleich sich kein Lüftchen rührte, schienen wir von einem Orkan umrauscht, dessen kalter, durchdringender Hauch uns fast erstarren machte.

So weit ging Alles nach Wunsch. Wir fuhren zwar mit außerordentlicher, aber nicht beispielloser Schnelligkeit, und ich war mit Eisenbahnreisen zu vertraut, um ängstlich zu werden. Ich wußte, daß die Bahn frei sei, und die Nacht war hell genug, um ein Signal in der Entfernung von einer halben Meile zu erkennen.

Unterdessen arbeitete Westhorpe noch immer an der Maschinerie herum, indem er die Hebel hin- und herzog, als ob er ihre Schnelligkeit vermehren wollte. Er stand keinen Augenblick still, sondern trampelte und scharrte unaufhörlich mit den Füßen. Der Heizer lehnte sich an das Geländer, welches er, wie es schien, mit einer unruhigen, erschreckten Miene festhielt. Dieses Alles konnte ich bei dem Licht einer großen, hellen Lampe erkennen, die über dem Pegel hing, der die Höhe des Wassers im Dampfkessel anzeigt.

Weiter, weiter, weiter! Meile nach Meile, Station nach Station! Durch finstere Baumgruppen — an leuchtenden Dörfern und einsamen Meierhöfen vorbei — längs üppigen Fluren und öden, schauerlichen Haiden! Wir konnten schon fünf und zwanzig bis dreißig Meilen von unserer Reise zurückgelegt haben.

„Tartarus hält sich brav!" sagte ich, indem ich meine Stimme anstrengte und dem Ingenieur die Worte ins Ohr schrie.

Der Heizer näherte sich und lauschte auf die Antwort. Die Blicke Westhorpe's schweiften rasch von einem zum anderen, sein Auge blitzte wie das eines Raubthieres, und dann wandte er sich plötzlich zu seinem Gefährten mit dem Ruf: „Kohlen, Jeffries, Kohlen! Mehr Dampf — mehr Dampf! Der Herr will mehr Dampf haben! Was kümmert uns das Leben — Dampf, Dampf!"

Ich war über diesen Ausbruch betreten: eben so der Heizer, der, wie ich fand, Jeffries hieß. Er zögerte. „Kohlen, Kohlen!" schrie Westhorpe von neuem; thue Deine Pflicht, oder ich werfe Dich kopfüber auf die Schienen." Und er stieß mit dem Fuß gegen die Thüre des Dampfkessels, welche aufflog. Das Rauschen der wilden Flammen übertönte den heulenden Orkan, der, wie es schien, an uns vorüber sauste.

Ich legte mich jetzt dazwischen. „Mich dünkt," stammelte ich, „daß wir ganz ordentlich vorwärts gehen."

Jeffries machte eine zustimmende Bewegung. „Sie wollen nicht schneller fahren?" fragte Westhorpe, mit leiser, aber schneidender Stimme.

Ich schüttelte den Kopf.

„Aber ich will es!" brüllte er wüthend. „Kohlen, Jeffries, Kohlen!"

Mit geballter Faust versetzte er dem Heizer einen heftigen Schlag. Einen Augenblick stand ich betäubt. Ich würde Alles in der Welt gegeben haben, um mit heiler Haut an dem ödesten Fleck der öden Haide abgesetzt zu werden, die wir jetzt durchkreuzten. Jeffries ergriff, ohne ein Wort zu entgegnen, seine Schaufel und warf die schwarzen Massen auf das Feuer, welches von neuem zu knistern und zu lodern begann. Bei seinem Schein konnte ich wahrnehmen, daß die Züge des Heizers unter ihrer Rußmaske die Blässe eines Todten zeigten.

Weiter, weiter! Die Lokomotive schien zu fliegen. Die Viertel-Meilenzeiger schossen eben so rasch an uns vorbei, als noch vor Kurzem die Telegraphenpfähle, und die Schwankung war furchtbar.

„Musik!" schrie Westhorpe, „Musik! Wir wollen Musik haben! Hier ist meine siedende Wasserorgel!"

Mit diesen Worten ließ er die Dampfpfeife erschallen; ihr gellender Laut ging mir durch Mark und Bein. Ich wechselte einen Blick mit dem Heizer; der Ausdruck seines Gesichtes war voller Schrecken und Bestürzung.

Plötzlich verstummte das entsetzliche Pfeifen.

„Es könnte zur Warnung dienen," murmelte Westhorpe, „und warum soll auch so viel Dampf verloren gehen?"

Ich schauderte. Auf einmal wandte sich der Ingenieur von der Maschine ab und näherte sich dem Tender, indem er unruhig zurückschaute. Jeffries benutzte den Zwischenraum, um meinen Arm zu ergreifen.

„Still!" flüsterte er athemlos.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Seltenheiten.

Ein Mensch sieht auf die übrigen armen Sterblichen mit Mitleiden herab, wenn er in seinem Kabinet eine seltne Münze hat, die zu Nichts taugt, oder ein seltnes Buch das Niemand den Muth hat zu lesen, oder eine alte Platte von einem alten Meister, die schlecht gestochen und schlecht gezeichnet ist. Er findet selbst an allen diesen Sachen keinen Geschmack; sie sind Spielwerke seiner Eitelkeit, die den tiefsten Schmerz empfinden würde, wenn Jemand diese Seltenheiten nutzbar machte, indem er sie vervielfältigte. Die Wahrheit, daß das Schöne selten ist, liegt dieser Täuschung zum Grunde, aber man sollte bedenken, daß nicht alles Seltne schön ist.

Das Schöne ist selten in den Werken der Natur und der Kunst. Soviel Böses man auch von den Weibern gesagt haben mag, so ist es doch gewiß seltner, vollkommen schöne, als gute Frauen zu finden. Gegen zehntausend häusliche, treffliche Weiber wird man kaum ein einziges zeigen, daß für eine vollkommne Schönheit gelten könnte.

In den Werken der Kunst hat man gegen zehntausend Schmierereien immer Ein Meisterwerk zu erwarten. Wäre alles schön und gut, so würde man Nichts mehr bewundern, vielleicht sogar das Schöne weniger genießen. Die Peterskirche in Rom ist einzig in ihrer Art, und man reist vom Ende der Welt herbei, sie anzusehen: angenommen, daß alle Kirchen in Europa ihr gleich kämen, daß alle Statüen wären wie der Apoll des Belvedere und die Mediceische Venus, alle Trauerspiele so schön wie die Schillerschen, alle Schauspieler Meister wie Garrick und Eckhof: würden diese Werke der Kunst als gewöhnliche Dinge noch eben das Vergnügen machen, daß sie jetzt als die größten Seltenheiten erregen?

Aber ist es eben so mit den Werken der Natur? Würde es Sie, meine Herren, anekeln, wenn alle Mädchen so schön wie Helena, und Sie, meine Damen, wenn alle Jünglinge so schön wie Paris wären? Angenommen, daß alle Weine vortrefflich sind, wird man weniger Lust haben zu trinken? Wenn die Rebhüner, Fasanen und Schnepfen zu jeder Jahreszeit zu haben wären, würden wir sie mit weniger Appetit essen? Ich glaube nicht? Alle Vergnügungen, welche die Natur uns giebt, sind Bedürfnisse, die sich stets erneuen, sind nothwendige Genüsse: die Vergnügungen der Kunst sind nicht nothwendig. Der Mensch braucht in keinem Garten mit künstlichen Caskaden zu lustwandeln, und dann am Abend ein Schauspiel zu sehen; aber die beiden Geschlechter sind sich nothwendig, er braucht den Tisch und das Bett, die ihm im natürlichen oder Natur gemäßen Zustande nie anwidern werden.

Brod und Fleisch ist ein natürlicheres Bedürfniß als Kuchen und Pastete, da ist noch Niemand müde geworden, mit den beiden ersten seinen Hunger zu stillen. Kuchen ist wieder natürlicher als das Gebäck, welches man Pfannkuchen nennt, daher hat man den letztern auf eine gewisse Zeit beschränkt, um ihn durch Seltenheit im Werthe zu erhalten. Auf die Frage: „warum backen Sie nicht das ganze Jahr diese Lieblingsspeise?" wird jeder Conditor antworten: „weil man zuletzt aufhört, sie zu essen. Nur durch Seltenheit gewinnt das Unnatürliche einen Reiz, der eben so kurz und flüchtig, wie der Reiz des Natürlichen daurend und immerwährend ist.

Das Lachen.

Von einer Dame.

„Nur die Narren lachen, sagte eine sehr ernste Frau zu ihrer Tochter, und Du lachst beständig. Mit sechszehn Jahren mußt Du lächeln, die Ausbrüche der Freude sind unschicklich, sie deuten auf Leerheit des Geistes. Das häufige Lachen hat außerdem noch andre Unbequemlichkeiten für die Frauenzimmer, es vergrößert die Züge, macht Runzeln in Stirn und Wangen, setzt die Zähne dem Eindruck der Luft aus, und bringt auf den Lippen kleine Furchen hervor, welche einen schönen Mund entstellen." Die kleine Person legte sogleich in ihre Miene allen möglichen Ernst, und bekam dadurch ganz das dumme Gesicht welches regelmäßigen Zügen eigenthümlich ist.

Diese Lection mißfiel mir, ein befohlnes Lächeln ist unausstehlich. In der That giebt es ein rührendes Lächeln der Empfindung, und dies ist das einzige interessante: man giebt es sich gegenseitig in der Unterhaltung als Zeichen des Beifalls: es wird köstlich, wenn es aus einer Seele kömmt, der man persönlichen Kummer ansieht, und die sich dieser gesellschaftlichen Aufmerksamkeit überheben könnte. Aber die Jugend kann lachen. Der heitre Mensch, der früh viel fröhliche Eindrücke erhielt, wird nie die Menschen hassen, wenn selbst die Ereignisse seines Lebens seinen ersten Empfindungen wiedersprechen. Er wird eben so wenig geneigt sein zu schaden, wie der Zarte und Gefühlvolle. Der junge Mensch hingegen, der nie lacht, der nie die glückliche Stimmung seines Alters zeigt, sondern alle seine Gedanken in ernsthafte Betrachtungen einkleidet, wird leichter

die Menschen und ihre Verhältnisse verachten, sich leichter an Härte und Grausamkeit gewöhnen lernen. Man sei versichert, daß der Jüngling, der nie lacht, höchstens lächelt, furchtbar werden wird. *)

Lache also von ganzen Herzen, Jugend! Die Zeit des Lächelns wird nur zu bald kommen. Wenn sie da ist, dann muß ein heitres und ruhiges Aeußere den Zustand der bewegten Seele verbergen. Nicht lange, so zeichnet die Zeit Furchen auf dein Gesicht, und auch das Lächeln wird widrig, weil es nur abgeschmackte Ansprüche bezeichnen kann. Die Miene der Güte und des Nachdenkens ist alles, was uns dann noch anzunehmen übrig blieb: dies ist der Gang der gewöhnlichen Veränderungen auf dem Gesicht eines Weibes.

Lokales.

Die Schles. Zeitung gibt mit Recht das unliebsame Verfahren eines hiesigen Arztes gegen eine arme Fabrikarbeiterin, der öffentlichen Be- und Verurtheilung preis, und da uns ein ähnlicher Fall bekannt geworden, so nehmen wir keinen Augenblick Anstand, folgenden Pendant zu der Mittheilung in Nr. 23 der Schles. Zeitung zu liefern:

Ein hiesiger christlicher Arzt hatte seit längerer Zeit eine alte Frau zu behandeln, deren Cur einen so unglücklichen Ausgang nahm, daß sie gegenwärtig genöthigt ist, auf Krücken einherzugehen. Der Doktor reicht seine Rechnung ein und erhält seine Befriedigung bis auf 10 Rthlr. Diesen Rest vermag die arme Frau nicht zu zahlen und der Arzt findet sich veranlaßt zur Klage zu schreiten. Da die Execution fruchtlos ausfällt, läßt er ohne Weiteres über die siebenzigjährige Matrone, deren körperlicher Zustand allein schon Mitleid und Schonung verdient hätte, Personalarrest verhängen und dieselbe nach Schloß Candra bringen, wo sie noch gegenwärtig residirt. Ein hiesiger Stadtrath, von der unglücklichen Lage jener Frau unterrichtet, begibt sich zu dem vorerwähnten Arzt und erbietet sich aus Barmherzigkeit die 10 Rthlr. für die alte Frau zu zahlen, aber — man höre und staune — der Arzt zeigt sich zwar geneigt, die 10 Rthlr. anzunehmen, aber keineswegs dazu die alte Frau ihrer Haft eher zu entlassen, als bis sie nicht alle Unkosten, welche ihm durch die Klage und die Haft erwachsen, bei Heller und Pfennig bezahlt wären. — Dieses Ansinnen schien dem menschenfreundlichen Manne, der Rettung bringen wollte, doch etwas zu stark und er empfahl sich. Wir haben hier das reine Faktum mitgetheilt und überlassen es dem verehrten Leser zwischen der Handlungsweise des Arztes und des Stadtrathes eine Parallele zu ziehen. —r.

Am 29. d. M. hat sich auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn ein sonderbarer Unglücksfall ereignet. Von den beiden Lokomotiven, welche den Güterzug von Hainau nach Liegnitz führten, sprang die erste, eine Koppelmaschine, in der Nähe von Liegnitz auf einem sogenannten Brechpunkte (wo Fall und Steigung sich scheiden, ohne äußere Veranlassung aus den Schienen und stürzte um. Der Maschinenführer Frörich fiel unter die, die Räder nach Oben kehrende Maschine, daß er in eine Höhlung stürzte, und unversehrt davon kam, der Feuermann Scholz hingegen ward im Augenblicke zerquetscht. Der Zug selbst litt keinen Schaden, da die Ketten, welche die beiden Maschinen verbanden, zerrissen, und kam sonderbarer Weise nicht einmal aus den Schienen. — Wir geben die Schilderung dieses merkwürdigen Unglücks so, wie wir sie aus glaubwürdigen Munde gehört haben, und behalten uns etwaige Berichtigungen vor.

Im Bresl. Anzeiger Nr. 14 wird erzählt, daß ein hiesiger Bürger für eine Trauerarie, welche Freunde und Nachbaren am Grabe seines Sohnes gesungen, an die Kirche habe 3 Thaler zahlen müssen, ja, daß ihm der betreffende Geistliche gesagt habe, für die Musik seien eigentlich 6 Rthlr. zu entrichten, und wenn der Fall der Polizei angezeigt werde, würde er noch bestraft werden. -- Unserer Meinung nach hätte der genannte Bürger, der den Gesang weder bestellt noch verlangt hatte, auf keinen Fall zahlen, und es auf die Klage ankommen lassen sollen, da es in unserm Vaterlande sicher kein Gesetz gibt, welches in solchem Falle zu einer Zahlung zwingt. — Ref. hat selbst mehrmals dergleichen Gesänge bei dem Grabe von Freunden und Verwandten veranstaltet, und weder er noch die Hinterbliebenen sind mit derlei sonderbaren Forderungen behelligt worden, die sie auch allerdings nicht sans façon geliefert haben würden, weil sie sich nicht für verpflichtet gehalten hätten, dergleichen Uebergriffe zu dulden. — d.

Am 18. d. M. stürzte in Folge der Trunkenheit, ein Musikus von dem Lande durch Breslau von Pöpelwitz kommend auf der Rosenthaler-Straße, dem Gasthause zu den zwei goldnen Ankern gegenüber, in den Graben und wurde leblos in das genannte Gasthaus gebracht, doch glange es zwei herbei geholten Aerzten denselben zum Leben zu bringen. Möchte derselbe künftighin auf die Warnung seiner vernünftigen Kameraden besser achten.

*) Die Verfasserin vergißt, daß diese Stimmung eine Folge der frühen Reife sein kann. Kinder und Narren lachen nach dem Sprüchworte über alles, weil die Ansichten der Dinge ihnen stets neu und noch nicht alltäglich geworden sind. Sie haben Neugierde, die dem Verständigen fehlt, der da weiß, das alles Geschehende nur Wiederholung des Geschehenen ist.

Miszellen.

Zu der viel besprochenen Mord-Geschichte, welche ganz Düren in Aufruhr gebracht, will man nun einen Schlüssel gefunden haben, der das Räthsel auf eine ganz einfache Art löst. Es wird nämlich behauptet, die Leiche, welche man im Schlachthause aufgehängt gefunden, sei irgendwo gestohlen worden und das Ganze blos deßhalb geschehen um die bereits seit langer Zeit gewünschte Verlegung des Schlachthauses auf diese Art zu bewirken.

Das Mittel ist gut gewählt und wird sicher Erfolg haben.

Die überall durchdringende Idee der Verbesserung des gedrückten Zustandes der unteren Gesellschaftsklassen ist nun selbst in eine Oper übergegangen. Ebenneze Elliot, früher Arbeiter in einer Eisenschmelze, hat eine solche unter dem Titel: „Leben gemäß dem Gesetze" geschrieben. Wahrhaftig — ein Gedanke muß schon ein weites Feld erobert haben, wenn er selbst auf der Bühne zu erscheinen wagen darf.

Auf ein neuliches Heirathsgesuch im Dresdner „Anzeiger" versichert der Suchende, binnen drei Tagen zehn Zuschriften von Ehemännern erhalten zu haben, sämmtlich sich bereit erklärend, gegen Tragung der halben Scheidungskosten ihm ihre Frauen abzutreten.

Ein Berliner erzählte seinen Freunden, daß er einst das Unglück gehabt, einen Thaler zu verschlucken, den er zwischen den Zähnen gehalten habe. Bestürzt hierüber schickte er nach seinem Arzte, der ihm ein Brechmittel eingab, welches indessen so schwach wirkte, daß der Thaler nur in einzelnen Silbergroschen herauskam.

Man schreibt aus Berlin: Am ersten Feiertage kam hier der Fall vor, daß einem hohen Militär a. D. in der Domkirche während des Gottesdienstes der ganze Rockschooß abgeschnitten wurde, um sich auf diese Weise der gefüllten Börse zu bemächtigen.

Todtenliste.

Vom 23. bis 30. Januar 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 69 pers., (35 männl. 34 weibl.). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahre 15; von 1 — 10 Jahren 7; von 5 — 10 Jahren 3; von 10 — 20 Jahren 5; von 20 — 30 Jahren 2; von 30 — 40 Jahren 4; von 40 — 50 Jahren 7; von 50 — 60 Jahren 12; von 60 — 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 3; von 80 — 90 Jahren 5; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital	9
In dem Hospital der Elisabethinerinnen	1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder	4
In der Gefangen-Kranken-Anstalt	0
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe	1

Tag	Namen und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
Jan. 11.	Auenhäusler G. Ginzel	ev.	Alterschwäche	58	—	—
16.	Knecht G. Ohlich	ev.	Lungenschwindsucht	50	—	—
19.	d. Mechanikus O. Reichel S.	chrk.	Gehirnleiden	1	3	—
21.	d. Kaufmann L. Meißner Fr.	ev.	Entbindungsfolgen	30	2	15
	Tuchscheer Ch. Jänisch	ev.	Alterschwäche	71	—	—
	d. Tagarb. N. Plätschke S.	ev.	Lungenentzündung	1	1	—
	d. Feuermann W. Langhammer S.	kath.	nerv. Fieber	8	—	—
	Almosengenossin J. Mitschock	ev.	Lungenschwindsucht	55	—	—
	Kanonier C. Zeller	ev.	Lungenlähmung	42	—	—
	Taubst. Eleve J. Nowack	kath.	Lungenlähmung	12	6	—
22.	Visitatorwttw. B. Seeger	ev.	Lungenschlagfluß	84	—	—
	Schuhmacher F. Schreiber	ev.	Steckfluß	64	—	—
	Tagarbeiterin S. Obst	ev.	Lungenschwindsucht	47	—	—
	Tagarb. O. Kempe	kath.	Lungenschwindsucht	50	—	—
	d. Tischlerges. A. Pilnich S.	kath.	Gehirnleiden	—	11	—
	Schuhmacherwttw. H. Vogt	ev.	Geschwulst	39	—	—
	d. Schneiderges. N. Becker T.	kath.	Abzehrung	—	2	7
	Wittwe E. Wallor	ev.	Alterschwäche	80	—	—
	d. Schlosser F. Füger S.	kath	Krämpfe	2	—	—
	d. Nachtwächter R. Langner T.	kath	Lungenschwindsucht	13	—	—
23.	Tagarbeiterin S. Petruch	kath	Lähmung	51	—	—
	d. Tagarb. A. Thiel T.	ev.	Krämpfe	—	—	8
	d. Haushälter A. Vogt T.	ev.	Lungenleiden	2	6	—
	Schneidergesell J. Witschoreck	ev.	Lungenleiden	32	—	—
	Tagarbeiterin M. Pintzer	kath	Lungenleiden	56	—	—
	d. Tagarb. S. Brusche Fr.	ev.	Hirnhöhlenwassersucht	55	—	—
	d. Erbsaß J. Droge Fr.	ev.	Lungenschwindsucht	63	—	—
	d. Mühlenwagemann B. Horn Fr.	kath.	Alterschwäche	80	2	1

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
23.	d. Schaffner E. Raschke Fr.	ev.	Kindbettfieber	32	—	—
24.	d. Tagel. P. Heinzel S.	kath.	Krämpfe	—	7	—
	1 unehl. T.	kath.	Krämpfe	—	4	21
	Pens. Billeteur L. Breithorst	ev.	Wassersucht	81	—	22
	d. Gutsbes. Ronge T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	Kellner C. Werner	kath.	Zehrfieber	46	—	—
	Dienstknecht G. Fiege	kath	Darmverletzung	19	—	—
	1 unehl. T.	ev.	Krämpfe	—	1	—
	1 unehl. T.	ev.	Abzehrung	—	8	—
25.	Schuhmacher J. Hirsch	jüd.	Brustleiden	53	—	—
	d. Schneider C. Freitag Fr.	ev.	Lungenlähmung	69	—	—
	Handlungslehrling A. Willmann	kath.	Unterleibstyphus	19	—	—
	d. Subsenior Crüger Fr.	ev.	Lungenschwindsucht	40	10	—
	d. O. L. Ger. Canzlisten B. Ganser S.	ev.	Schwäche	2	—	1
	d. Maurerges. J. Otto T.	ev.	Lungenkatarrh	2	—	21
	d. Schuhmacher A. Vogt. T.	ev.	Gehirnleiden	7	2	—
	Apotheker W. Fröhlich	kath.	Schlag	48	9	—
	Zimmermann A. Lübner	kath.	Schlag	50	—	—
	Gensd'arm A. Runschke	ev.	Unterleibsleiden	53	2	11
	Pens. Nachtwächter S. Müller	kath.	Alterschwäche	83	—	—
26.	d. Tagarb. J. Jatte Fr.	kath.	Lungenschlag	55	—	—
	Kaufmann J. Hermstein	kath.	Brustkrampf	48	—	—

Tag.	Namen und Stand der Verstorbener.	Religion.	Krankheit.	Alter. J.	M.	T.
	d. Tischler E. Diedrich S.	kath.	Auszehrung	1	6	—
	d. Gürtler C. Klammer Fr.	kath.	Lungenlähmung	54	—	—
	Flickschneider G. Krause	ev.	Zehrfieber	40	—	—
	Uhrmacher A. Alexander	kath.	Luftröhrenschwindsucht	52	—	—
	Maurergesell.wttw. M. Glansdorff	kath.	Lungenschwindsucht	69	—	—
	Müllergesell.wttw. Ch. Kunert	ev.	Alterschwäche	75	—	—
	d. Haushälter G. Mischke S.	ev.	Gehirnentzündung	3	1	—
	d. Maurermeister S. Keil S.	ev.	Nervenfieber	14	—	—
	d. Buchhalter C. Claus T.	ev.	Krampf und Schlag	—	1	7
	d. Hausbesitzer C. Reichert S.	kath.	Krämpfe	—	—	14
27.	d. Bäcker M. Winkler S.	ev.	Abzehrung	—	2	10
	Dienstmädchen C. Reichelt	kath.	Lungenentzündung	23	—	—
	Hauptmann a. D. O. v. Langen	ev.	Unterleibsleiden	63	—	—
	d. Schneider O. Groth S.	ev.	Schlagfluß	—	6	—
	d. Kutscher A. Baldin T.	ev.	Krämpfe	—	10	—
	Schneider C. Jänicke	ev.	Alterschwäche	76	—	—
	d. Landgerichtsboten Volkmer T.	kath.	Schlag	—	—	1
28.	Medicinalrathwttw. W. Klose	ev.	Chron. Brustleiden	67	—	—
	Nähterin F. Dittmann	ev.	Alterschwäche	71	3	—
	d. Tischlerges. W. Wenzel S.	kath.	Gehirnentzündung	4	3	—
	Orchester-Direktor A. Blecka T.	kath.	Darmleiden	—	10	—
	d. Zimmerges. R. Menzel Fr.	ev.	Lungenlähmung	52	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. Oberschlesische. Abfahrt von Breslau NM. 2 U. nach Myslowitz Güterzüge: 6 U. f. bis Myslowitz 5 U. 15 M. NM. bis Oppeln. Ankunft 8 U. Abends von Myslowitz. Güterzüge: 3 U. 45 M. NM. von Myslowitz, 9 U. 8 M. f. von Oppeln.

b. Breslau-Schweidnitz-Freiburger. Abfahrt f. 8, NM. 5, Ank. fr. 9 U. 10 M., Abf. 7 U. 13 M. Sonntag: Abf. 2 U. NM.

c. Niederschlesisch-Märkische. Abf. fr. 7 U. 30 M. nach Berlin, 10 Uhr 33 M. nach Frankfurt, Güterzug 5 U, 30 M. bis Bunzlau; Ank. 8 U. 9 M. Ab., 1 U. NM. Güterzug 4 U. 38 M. NM. Abf. Sonntags-Extrazug nach Lissa 1½ U. NM. Ank. von Lissa 1¾ U. NM.

Postenlauf.

Personenposten: a) nach u. von Auras, Abgang 7 Uhr fr., Ankunft 9 U. Ab.; b) nach u. von Dirschau, Abg. 10 U. Ab., Ank. 7 — 8 U. Ab.; c) nach u. von Glaz, Abg. 6 U. fr. u. 7 U. Ab., Ank. 4 U. NM., u. 6 — 7 U. fr.; d) nach und von Kalisch, Abg. 12 U. NM. Ank. 10 — 11 U. Mittags; e) nach u. von Oels, Abg. 10½ U. fr. und 6½ U. NM., Ank. 5½ U. NM. und 8 U. fr.; f) nach und von Posen, Abg. 12 U. M., Ank. 8 U. fr. g) nach und von Strehlen, Abg. 6 U. Ab., Ank. 9¾ U. fr.

Theater-Repertoir.

Dienstag den 2. Februar: „**Der Freischütz.**" Romantische Oper in 4 Akten von F. Kind. Musik von C. M. v. Weber.

Vermischte Anzeigen.

Blühende Pflanzen,
als Maiblümchen (Convalaria majalis), Hyazinten, Crokus ꝛc., so wie verschiedene andere Blumen zu Bouquets empfiehlt zur gütigen Beachtung
Eduard Mohnhaupt,
Kunst- und Handelsgärtner.
Gartenstraße Nr. 6.

Rothwein,
die Flasche 6, 8, 10 und 12 Sgr.
süssen und herben Ungar-Wein,
die Flasche 10 u. 12 Sgr., 15 u. 20 Sgr.
Milden Franzwein,
die Flasche 10, 12½ Sgr. und 15 Sgr., und Bischof von gutem Rothwein, die Flasche 10 und 12 Sgr.
Robert Fiebag, Große Groschengasse.

Eine alte Violine
ist billig zu verkaufen Albrechtsstraße Nr. 10, im Barbiergewölbe.

Im Hotel de Silesie im Hofe rechts drei Stiegen, sind zwei Schlafstellen bald zu beziehen.

Französischen Rothwein, die Flasche 15 Sgr.
Ungarwein, Oedenburger, dito 15 =
Leichten Rheinwein, dito 10 .
empfiehlt **Herrmann Stefke,**
Reuschestraße Nr. 63.

Ich empfing heut wiederum einen Transport frischer schöner Neißer Tischbutter, so wie beste Glätzer Gebirgsbutter und empfehle solche zur geneigten Abnahme.
Berger,
Bischofsstraße Nr. 8, im Keller.

Stearin-Kerzen pro Pack 9 Sgr.,
Apollo-Kerzen pro Pack 12 Sgr.
empfiehlt **Herrmann Stefke,**
Reuschestraße 63.

Ein gebildeter Knabe
welcher das Buchbinder- und Galanterie-Geschäft erlernen will kann sich melden Nikolaistraße Nr. 52.

Als Barbierlehrling
kann ein junger Mensch sich melden und bald eintreten bei
G. Hauptmann sen.
Neue Junkernstraße Nr. 15.

Eine Schlafstelle
ist sogleich zu beziehen Graben Nr. 33, zwei Stiegen vorn heraus.

Für Hustende und Brustleidende
empfiehlt täglich frische Malz-, Althee-, Mohrrüben-, Carageen-, Isländischmoos-Bonbons und Wegewarte, für Wurmleidende Zitwerbonbons, sowie alle Arten Conditorwaaren, nebst feinsten Nürnberger Lebkuchen und Chokolade im einzelnen sowie zum Wiederverkauf äußerst billiß, in vorzüglicher Güte **S. Crzellitzer,**
Neuweltgasse Nr. 36, eine Stiege.

Masken-Anzeige.
Bei dem bevorstehenden Carneval erlaube ich mir, meine neu und geschmackvoll assortirte Masken-Garderobe zu gütiger Beachtuug freundlichst zu empfehlen und verspreche die billigsten Preise.
O. Walter,
Bischofstraße Nr. 7.

An einen Ungenannten.
Eingesandt.

Denjenigen Herrn, der vor Kurzem ein Carton mit Pariser Parfümerie-Artikeln nebst einem poetischen Begleitschreiben ohne Unterschrift meiner Tochter durch einen Knaben hat zustellen lassen, ersuche ich hierdurch, sich jenes Carton mit seinem ganzen Inhalt nebst Brief binen drei Tagen nach Ansicht dieser Zeilen wieder bei mir abzuholen oder abholen zu lassen, widrigenfalls ich es als etwas Unnützes wegwerfen werde. Probieren Sie diese Art von Liebesanknüpfungen doch bei Leuten, deren schwacher Verstand sich leicht durch Parfümgerüche berauschen läßt und die keinen höheren Zauber kennen, als den, der aus Flakons und süßen Versen strömt; bei uns finden Sie keinen Eingang mit dergleichen Complimentirbuch-Schwärmereien. Wenn Sie anders geglaubt haben, so muß ich Sie bedauern: Sie kennen uns entweder nicht genau oder Sie sind ein zu leidenschaftlicher Freund stutzerhafter Galanterie untergeordneten Grades, um sich nicht sofort in der Wahl Ihrer Mittel zu vergreifen.

Wäre jener Knabe bei Abgabe des Cartons nicht sofort in größter Eil spurlos verschwunden, so hätte meine Tochter es gleich auf der Stelle zurückgegeben, schon aus der einfachen Ursach, weil sie nicht gewohnt ist, etwas anzunehmen, was ihr auf mystificirte Weise zukommt. Sie hat mir daher die Sachen sogleich behändigt und mir das Weitere überlassen. Da ich Ihren Namen nich weiß, so glaubte ich am Besten zu thun, Ihnen meine Meinung durch diese Blätter zukommen zu lassen.
X. H.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.